

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **31 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Sie oder du?

Viele junge Mädchen und Jünglinge sind in der Osterzeit konfirmiert und damit in den Bund der Erwachsenen aufgenommen worden. Für die einen beginnt nun ein völlig anderes Leben, indem sie in eine Berufslehre treten, die anderen drücken weiter die Schulbank und fahren im gewohnten Trabe weiter. Erwachsene im eigentlichen Sinne des Wortes sind sie alle zusammen nicht. Sie befinden sich jetzt vielmehr in einer recht schwierigen Periode, da sie nicht mehr Fisch und auch noch nicht Vogel sind, das heißt, sie sind keine richtigen Kinder mehr, aber eben auch noch nicht Erwachsene. Es wird noch Jahre dauern, bis sie die volle Verantwortung für sich selber übernehmen können. Erwachsene sein bedeutet in erster Linie dies und nicht, wie das kindliche Gemüt es sich vorstellt, unbeschränkte Freiheit. Daß es mit der erträumten Freiheit der Erwachsenen gewöhnlich gar nicht so großartig bestellt ist, merken sie erst dann, wenn sie selber so weit sind und das Leben allein, ohne die Hilfe der Eltern, bewältigen müssen.

Immerhin aber bieten die meisten Konfirmanden zum mindesten äußerlich den Anblick von Erwachsenen dar. Als am Palmsonntag ein solcher Jüngling an unserer Türe läutete, um sich für das gespendete Geschenk zu bedanken, war ich baß erstaunt festzustellen, wie riesig groß er war. Zum ersten Male realisierte ich in vollem Umfange, daß er kein Knabe mehr war, und ging deshalb ohne weiteres vom altgewohnten Du zum Sie über. Dies erfreute ihn sichtlich.

Auch wenn wir diese schlacksigen Jünglinge und bereits weiblich geformten Mädchen seinerzeit schon in Stubenwagen liegen sahen und ihre ersten Schritte mitverfolgt haben, kommt einmal der Augenblick, da wir uns klar werden sollten, daß die Kindheit und damit das Duzen offiziell ein Ende finden müssen. Empfinden die jungen Leute eine besondere Zuneigung zu uns, werden sie uns bitten, das Du beizubehalten. In der Regel aber sind sie froh um die Anerkennung, die im Sie für sie liegt; denn hinter ihrem häufig recht forschen Auftreten, ihrem gelegentlichen Dünkel und einer gewissen Aufgeblasenheit verbirgt sich nur allzu oft eine große innere Unsicherheit. Die Pubertät ist eine Zeit der organischen und seelischen Umgestaltung. Sie bringt neben anderen Erscheinungen eine Loslösung von der Familie mit sich, und jeder solche Lösungsvorgang hat seine schmerzlichen Seiten sowohl für die Eltern als auch für den jungen Menschen. Ohne Schmerzen gibt es keine Geburt, und ohne Erschütterungen findet man sein eigenes Selbst nicht. Deshalb ist das Selbstbewußtsein der jungen Generation noch außerordentlich wackelig.

Das Leben liegt noch vor ihr. Sie weiß nicht, was es ihr bringen wird, und wir Erwachsenen wissen es auch nicht. «Ob Liebes oder Leides, ich nehme beides», hat ein Dichter

demütig gesagt. Die jungen Leute sind begreiflicherweise weit entfernt von dieser Haltung. Sie möchten glücklich werden, und vielleicht ahnen sie doch, daß das menschliche Dasein unvermeidlicherweise seine Schattenseiten aufweist, mag auch die Gegenwart vorderhand noch eher sonnig erscheinen. Vor allem Ungewissen ängstigt sich der Mensch. Es ist leider erwiesen, daß die heutige Generation, die daran ist, erwachsen zu werden, belasteter ist mit den Problemen der Weltpolitik und der damit gegebenen inneren und äußeren Unsicherheit, als wir es seinerzeit, da es noch keine Radiolautsprecher gab, waren. Wir können diese Unsicherheit, die nicht von unserem Verhalten abhängt, nicht von ihr nehmen, aber wir müssen versuchen, das wenige zu tun, das in unseren Kräften steht, ihr zum richtigen Selbstwertgefühl, zur inneren Festigkeit zu verhelfen. *Lux.*

Korrosionserscheinungen an Waschmaschinen

Bis noch vor wenigen Jahren wurde zum Waschen vorwiegend pure Seife zusammen mit Soda verwendet. Die damals gebräuchliche Wascheinrichtung, bestehend in der Regel aus Standen, Trögen, einem Waschkessel und eventuell einer Vorwaschmaschine (Bottich mit Haspel oder Kreuz), war aus Kupfer verzinkt oder Eisen galvanisiert. Diese Werkstoffe hielten sich gegenüber der Waschlauge in der Regel sehr gut, was einerseits auf eine gute Korrosionsbeständigkeit gegen Seife und Soda, andererseits aber auf die Bildung einer Schutzschicht aus Kalk- beziehungsweise Zinkseife zurückzuführen ist.

Die Sachlage änderte sich gänzlich, als kurz nach dem Kriege einerseits die als «synthetische Waschmittel» bekannten Produkte, von Amerika ausgehend, auch in der Schweiz zum Teil importiert, zum Teil hergestellt wurden. Andererseits wurde auch die Zusammensetzung der bisherigen herkömmlichen Seifenwaschpulver abgeändert. So wurden die polymeren Phosphate eingebaut, womit die Bildung von Kalkseife nicht nur auf den Textilien verringert oder gar unterbunden wurde, sondern auch auf der ganzen Wascheinrichtung. Damit fällt die schützende Schicht weg, und die korrodierend wirkenden Bestandteile der Waschmittel (Soda, Perborate, Polyphosphate usw.) haben freien Zutritt zu den Metallen.

Gleichzeitig stiegen die Anforderungen an die Wäsche in bezug auf Sauberkeit, Frische, Griff, Weiße usw. Die neuen Waschmittel, sowohl die synthetischen wie die seifenhaltigen, die alle diese Vorteile brachten, wurden mit viel Eifer und Freude gekauft und angewendet, und die Resultate waren – im Hinblick auf die Wäsche – in der Regel sehr gut. Besonders der Umsatz an synthetischen Produkten stieg immer weiter, sind doch einige Vorzüge der Syndets wirklich augenfällig: hohes Benetzungs- und Fettlösevermögen selbst bei

geringen Temperaturen, praktisch hartwasserbeständig, leichte Ausspülbarkeit selbst mit kaltem Wasser u. a. Leider traten nach und nach unangenehme Nebenerscheinungen auf. Nicht nur sinken Enten in entspanntem, «nasserem» Wasser, auch wasserdichte Uhren waren plötzlich nicht mehr wasserdicht, und in den Waschmaschinen konnte die Lauge in die Lager eindringen und Öl und Fett herausschwemmen. Dadurch traten erhöhte Lagerreparaturen auf. Auch Gummibälge und -dichtungen verfärbten sich und wurden in kurzer Zeit undicht. Viele bis dahin im Waschmaschinenbau verwendeten Metalle schienen von den Waschmitteln angefressen zu werden. Es traten Korrosionserscheinungen auf, die teils auf Flügel, Nieten, Schweißstellen, Flansche usw. lokalisiert waren. Auch die Besitzerinnen von verzinkten Waschgefäßen wurden betroffen, da die oben beschriebene Zinkseifenschicht der Gefäße abgelöst und ein Lösen des galvanischen Belages möglich wurde. Der gleiche Vorgang wurde auch bei verzinnten Kupfergefäßen beobachtet.

Zuerst wurde natürlich angenommen, das Gefäß sei schlecht verzinkt beziehungsweise verzinkt. Wiederholten sich jedoch beim wieder instandgestellten Hafen die gleichen Erscheinungen innert weniger Monate, so wurde das Waschmittel als «scharf» abgelehnt und ein anderes gewählt, bei dem sehr oft die gleichen Schäden auftraten. Die Schlußfolgerung der Hausfrau lautet: scharf für die Hände, scharf für die Wäsche, scharf für die Waschmaschine.

Wir möchten zuerst einmal feststellen, was die Frau gemeinhin unter «scharf» versteht:

1. Dieses «scharf» für die Hände ist sicherlich zum großen Teil (wenigstens bei den Syndets) auf das Fettlösevermögen zurückzuführen, da dadurch der Haut die eigenen Fettstoffe entzogen werden und sie unangenehm rau und rissig wird. Oft ist damit noch ein Juckreiz verbunden.
2. «Scharf» für die Wäsche wird ein Mittel genannt, wenn der Gehalt an Bleichmitteln zu hoch ist, die Hausfrau zusätzlich zu einem Vollwaschmittel noch Bleichmittel verwendet, oder wenn sie schlecht stabilisiert sind, das heißt zu plötzlich «verpuffen». Dann tritt eine eigentliche Verbrennung der Gewebefasern ein, das Textil wird ganz allgemein geschwächt, und ein erhöhter Wäscheverschleiß ist die Folge davon.

3. «Scharf» für die Waschmaschine ist ein Mittel, wenn sich Korrosionen = schädigende Angriffe einstellen, die – elektrochemischer Natur – in verstärktem Maße dann eintreten, wenn verschiedene Metalle in der gleichen Maschine verwendet werden. Ähnlich wie eine Klingelbatterie bildet sich dann ein Element, und es fließt ein Strom, der zur Hauptsache für diese Erscheinungen verantwortlich ist.

So betrachtet, scheinen die Angriffe auf Metalle und Gewebe von verschiedenen Komponenten herzuführen; es besteht jedoch folgende Wechselbeziehung:

Treten Korrosionserscheinungen auf, so machen sie sich gewöhnlich in einem Rauwerden gewisser Oberflächen bemerkbar. An diesen rauhen Oberflächen – wir hatten Gelegenheit, in einzelnen Fällen messerscharfe Kanten zu beobachten – wird nun die Wäsche rein mechanisch gescheuert oder gar zerschnitten. Anders verhält es sich, wenn die angegriffenen Bestandteile aus Buntmetall (meistens handelt es sich um Kupfer, Bronze oder Messing) sind. Hier sind die sichtbaren Schädigungen in der Regel klein.

Die in Lösung gegangenen Kupferteilchen (man nennt sie «Ionen», was zu deutsch «Wanderer» heißt) genügen jedoch, um als Katalysatoren, also gewissermaßen als Dirigenten, den

Zerfall der Perboratbleichmittel so zu lenken, daß hohe Faserschädigungen eintreten. Diese Tatsache ist in der Textilchemie schon längst bekannt; leider aber scheinen die Erbauer von Waschmaschinen sie nicht zu kennen oder ihre Kenntnisse zu vernachlässigen. Vielleicht ist es aber auch möglich, daß «zukünftige» Waschmittel diese Fehler ausmerzen können?

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH) prüfte bis jetzt Waschmittel nach einem von Fachleuten aufgestellten Prüfprogramm. Darnach wurde einerseits die Einwirkung der Waschmittel innerhalb 50 Wäschen auf die Textilien durch die Eidgenössische Materialprüfungsanstalt in St. Gallen festgestellt, andererseits wurden im SIH nach verschiedensten Gesichtspunkten die praktischen Gebrauchsprüfungen durchgeführt. Bis jetzt wurden jedoch nur alle Qualitätseigenschaften in bezug auf das Waschgut, nicht jedoch in bezug auf verschiedene Waschmaschinen geprüft. Waren alle diese Resultate innerhalb bestimmter Normen, so konnte das Gütezeichen «Q» verliehen werden.

Immer mehr erkannte das SIH, daß die eigentlichen «Wascheigenschaften» eines Waschmittels über dessen Güte nicht vollständig Auskunft zu geben vermögen. Bei der individuellen Beratung sowie in Vorträgen wurde deshalb immer wieder darauf hingewiesen, daß eine Wechselbeziehung zwischen Waschmittel und Waschmaschine (und/oder Kochherd) bestehe und daß bei der Wahl der Waschmittel nicht willkürlich vorgegangen werden dürfe. Immer mehr häuften sich die Klagen von Hausfrauen, die Wascheinrichtung gehe kaputt. Immer öfter schritten Hauseigentümer und Baugenossenschaften zu Verboten einzelner Waschmittel, zogen sich dabei Prozesse zu und erreichten doch nichts: andere Waschmittel, die nicht verboten worden waren, zeigten die gleichen Metallschädigungen. Einzig durch den Befehl, nur noch mit reiner Seife zu waschen, könnte die Lebensdauer der gefährdeten Wascheinrichtungen heraufgesetzt werden. Dies würde aber auch gleichzeitig ein Zurück zur vergilbten und vergrauten Wäsche sein, ein Zurück zu Kalkseifeneinlagerungen und ranzigem Geruch der Wäsche. Dies ist jedoch bestimmt keiner Frau zuzumuten!

Theoretisch sehen wir zwei Lösungen, zwei gangbare Wege aus dem Dilemma zwischen schöner Wäsche und defekten Waschkücheneinrichtungen. Der eine – und seine Verwirklichung scheint uns zum mindesten sehr schwierig – fordert neue Waschmittel mit den gleichen Qualitätseigenschaften der heutigen, jedoch zusätzlich der Schonung der Wascheinrichtung. Der andere fordert die Anpassung der Waschmaschinen und -einrichtungen an die neuen hartwasserbeständigen Waschmittel. Dies ist technisch gesehen durch Verwendung geeigneter Baustoffe (Chromnickelstahl und geeignete Kunststoffe) sehr wohl möglich, und diese Materialien dürften in der Zukunft immer mehr Verwendung finden. Was aber tun wir mit all den Tausenden und aber Tausenden bereits bestehender Wascheinrichtungen aus korrosionsanfälligen Materialien? Für die meisten dieser Besitzerinnen wäre eine Neuanschaffung finanziell untragbar, und wenn ungezählte Wascheinrichtungen gewissermaßen zum alten Eisen geworfen werden müßten, ginge da nicht viel Volksvermögen zugrunde?

Aus all diesen Überlegungen heraus startete das SIH vor etwa einem Jahr eine Umfrage bei den Herstellern von Waschmaschinen nach ihren Erfahrungen auf diesem Gebiete. Leider war die Ausbeute an positiven Erkenntnissen gering, doch wurde das SIH in seinem Wissen bestärkt, daß

eine Gefahr existiere und daß ihr begegnet werden müsse. So wurden auf Initiative des Institutes im Herbst vergangenen Jahres die beteiligten Fachkreise des Handels, der Industrie sowie die Eidgenössische Materialprüfungsanstalt zu einer Sitzung in Zürich eingeladen. Zu einem sofortigen Resultat kam man nicht; doch wurden von seiten der Prüfinstitute nachher Prüfmethoden ausgearbeitet und anlässlich einer zweiten Sitzung Mitte März an die interessierten Fachkreise zur Diskussion verteilt. Wir hoffen den Stein damit ins Rollen gebracht zu haben und versuchen weiter, die Probleme zu lösen – soweit es überhaupt möglich ist.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft

AUS DEN EIDGEN. RÄTEN

Für eine Grundstückshandels-Statistik

Steinmann, Zürich (soz.), fordert in einem Postulat die Schaffung einer Statistik über die Grundstücksänderungen unter besonderer Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Grundstücke, des Baulands in größeren Orten und Städten, der bebauten Liegenschaften in größeren Orten und Städten, der Zahl der Handänderungen, der Preisentwicklung und der dabei erzielten Gewinne sowie der Erträge der Handänderungssteuern. Zur Begründung seines Vorstoßes verweist Steinmann auf die bekannten, skandalösen Gewinne, die im Grundstückshandel in den letzten Jahren bekannt geworden sind. Der Umsatz an Grundstücken hat enorme Ausmaße angenommen. In den Städten Basel, Bern und Zürich allein erreichte er in den Jahren 1948–1954 fast 3 Milliarden Franken.

Auf dem Lande ist der Handel nicht weniger schwunghaft, doch besitzt man, namentlich über den Handel mit Bauerngütern, keinerlei Anhaltspunkte. Dabei werden enorme Gewinne erzielt, in Zürich zum Beispiel im Jahre 1954 nicht weniger als 77,2 Millionen Franken und im abgelaufenen Jahre gar 85,4 Millionen Franken. Das entspricht im Jahre 1954 dem Arbeitsverdienst von 9000 Arbeitern und im Jahre 1955 gar dem Verdienst von 10 100 Arbeitern und führte, kapitalisiert, zu einer Mietenverteuerung um 16 Millionen Franken. Diese Zusammenhänge zeigen, wie wichtig es ist, daß wir einen umfassenden Überblick über diese Verhältnisse gewinnen.

Bundesrat Etter glaubt nicht, daß alle Begehren des Postulates erfüllt werden können, doch erachtet es der Bundesrat seinerseits als notwendig, einmal abzuklären, wie weit über diese Fragen schlüssige statistische Erhebungen möglich sind. Bezüglich des bäuerlichen Landes ist bereits eine Untersuchung im Gange im Hinblick auf die Revision des Bodenrechts. Trotzdem sie die Frage der Gewinne beiseite läßt, stieß sie in verschiedenen Kantonen auf große Schwierigkeiten. Eine Erhebung im Sinn des Postulates Steinmann müßte sich deshalb wahrscheinlich auf ausgewählte Grundbuchkreise in Gebieten mit besonders großen Umsätzen beschränken. Zudem ist zu beachten, daß nicht alle Kantone die Gewinne

Wer weiß Bescheid?

Es kommt immer wieder vor, daß Badewannen durch unsachgemäße Behandlung, durch zu scharfe Putzmittel oder tropfende Hähnen rau werden oder verfärben. Installateure behaupten, es gebe kein dauerhaftes Mittel zur Behebung solcher Schäden, während eine Firma in Ettingen BL laut Prospekt ein Verfahren besitzen soll, das Beständigkeit durch Verwendung eines besonderen Materials garantieren würde. Ist ein Vertreter einer Genossenschaft in der Lage, aus eigener Erfahrung Auskunft über letzteres Verfahren und dessen Erfolg zu geben? Dank zum voraus. *R. N. in N.*

besteuern. Die Gesamtkosten einer umfassenden eidgenössischen Erhebung beliefen sich, selbst bei Auswertung der schon vorhandenen Materialien, auf rund 200 000 Franken. Das Postulat Steinmann soll mit diesen Vorbehalten weiter geprüft werden. – Der Rat stimmt ihm zu.

Sozialer Wohnungsbau

Äbischer, Freiburg (kk.), begründet nachstehendes Postulat: «Angesichts des Ergebnisses der eidgenössischen Doppelabstimmung vom 13. März 1955 und im Hinblick auf den in unserem Lande mancherorts herrschenden Mangel an billigen Wohnungen für minderbemittelte Familien – Mangel, den die Privatinitiative allein nicht wirksam zu bekämpfen vermag – wird der Bundesrat eingeladen, in Nachachtung von Art. 34quinquies, Abs. 3, der Bundesverfassung sobald als möglich geeignete Maßnahmen vorzuschlagen, um in Zusammenarbeit mit den interessierten Kantonen und unter Berücksichtigung ihrer finanziellen Möglichkeiten den sozialen Wohnungsbau zu fördern, wo sich dies als notwendig erweist.»

Bundesrat Holenstein nahm zum Postulat Äbischer über Maßnahmen zur Förderung des sozialen Wohnungsbaues Stellung. Der Bundesrat erwähnt verschiedene Möglichkeiten zur Senkung der Baukosten (Rationalisierung, Steuerbefreiung, Darlehen zu niedrigem Zinsfuß, Naturalleistungen durch die Gemeinden und ähnliches). Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich bald durch einen vergrößerten Leerwohnungsbestand ein Druck auf die Mietzinse ergeben wird. Die Wohnbauförderung gehört aber in erster Linie in die Kompetenz der Gemeinden und dann der Kantone. Das Volk hat die Betätigung des Bundes auf diesem Gebiet abgelehnt. Der Bundesrat ist jedoch bereit, die aufgeworfenen Probleme weiterhin zu prüfen, und nimmt deshalb das Postulat entgegen.

Aus der Mitte des Rates wird kein anderer Antrag gestellt. Das Postulat ist damit überwiesen.

Moeckli, Bern (soz.), begründet ein Postulat mit dem Begehren, es sei der gegenwärtig durch die Eidgenössische Preiskontrollstelle bearbeitete Bericht über die Wohnungsbeschaffung für die «wirtschaftlich Schwachen» so rasch als möglich den eidgenössischen Räten zu unterbreiten. Dabei sollten namentlich folgende Punkte mitberücksichtigt werden:

1. Ein Gesamtplan der vorzusehenden Gebäudearten (Einfamilienhäuser, Wohnblöcke usw.).